

Das Evangelium des Matthäus, das Evangelium der Kirche*

Von Alexander Sand, Bochum

I. Hinführung zur Frage

1. Von den uns vorliegenden vier Evangelien hat jedes seine besondere theologische Eigenart: Dies zeigt sich am je unterschiedlichen Gemeindeverständnis, an der je verschiedenen Aussage über Heil und Erlösung, vor allem aber auch in der Vielgestalt der Hoheitstitel, Aussagen und Vorstellungen, die über Jesus von Nazareth überliefert wurden; am auffallendsten ist bekanntlich die christologische Deutung im vierten, im Joh-Evangelium. Doch dürfen bei allen Unterschieden die Gemeinsamkeiten nicht übersehen werden. So stimmen die Synoptiker zunächst darin überein, daß sie miteinander in literarischem Zusammenhang stehen und auf gemeinsame vorliterarische Traditionen zurückgreifen, die zu einem guten Teil ihren sogenannten »Sitz im Leben« in der Lehr- und Verkündigungstätigkeit des historischen Jesus haben.

Und dennoch bestehen auch zwischen Mk, Mt und Lk erhebliche Interpretationsunterschiede, was die Person Jesu, seine Lehre und sein Werk, aber auch sein Leiden und Sterben betrifft. Vor allem aber bestehen erhebliche Differenzen dort, wo die drei Synoptiker versuchten, die »Sache Jesu« nach dessen Tod und Auferweckung neu zu reflektieren, theologisch weiterzuentwickeln und der völlig neuen, nachösterlichen Gemeindesituation anzupassen. Im folgenden soll nur das Mt-Evangelium näher untersucht werden, und zwar unter der Fragestellung: Wie kam es, daß gerade dieses Evangelium zum Evangelium der Kirche wurde?

2. Es ist allgemein bekannt, daß das Mt-Evangelium das am häufigsten kommentierte, am weitesten verbreitete und am liebsten gelesene Evangelium war und immer noch ist. Dafür muß es Gründe geben, und zwar Gründe, die diese herausragende Bedeutung durch Jahrhunderte bis in die Gegenwart sicherten und garantierten.

In einem Kurzreferat können verständlicherweise nur einige wenige Gesichtspunkte aufgezeigt werden; manches wird nur angedeutet, vieles muß ungesagt bleiben. Doch gibt es einige deutlich zutage tretende Kriterien, die erkennen lassen, warum gerade dieses Evangelium zum »Buch der Kirche« werden konnte.

*Vortrag am 19. 11. 84 im »Haus der Freunde« der Ruhruniversität Bochum
anläßlich des 60. Geburtstages von Prof. Dr. Ludwig Hödl.

II. Äußere Kriterien für die Bedeutung dieses Evangeliums

1. Zunächst ist die Frage zu stellen: Gibt es vielleicht äußere Kriterien für die herausragende Bedeutung des Mt? Von der Entstehungsgeschichte des christlichen Kanons ist auf unsere Frage keine sichere Antwort zu erhalten.

a) Die drei synoptischen Evangelien (also Mk, Mt und Lk) werden in den frühesten Kanonverzeichnissen stets gemeinsam angeführt, und zwar immer zu Beginn der Aufzählung der in einem »Kanon«, also in einem Normenkatalog angeführten christlichen Schriften.

b) Anders ist es mit dem Johannesevangelium. Aufgrund seiner christologischen Besonderheit, vor allem seiner ekklesiologischen Eigenart, fand es nur mit einiger Mühe Aufnahme in den christlichen Schriftenkanon. Die stark esoterisch geprägte Gemeindeform, d.h. die starke Abgrenzung von der heidnischen Umwelt und die betonte Abhebung vom Judentum, dürfte der Hauptgrund dafür gewesen sein, daß in manchen frühchristlichen Gemeinden dieses Ev. abgelehnt wurde. Doch betont bereits Irenäus (um 180), daß der Logos, der die Welt gebildet, der Kirche das Evangelium in einer vierfachen Gestalt gegeben habe; die vier Schriften des Mt, Mk, Lk und Joh wurden schon relativ früh als das eine und einzige Evangelium bezeichnet (vgl. auch das »Diatessaron« Tatians um 170–180).

c) Auffallend ist jedoch, daß bei der Erwähnung der drei Synoptiker Matthäus fast immer (eine Ausnahme macht eigentlich nur das Papiaszeugnis) an erster Stelle genannt wird. Dies kann seinen Grund darin haben, daß man hinter Matthäus ein aramäisches Urevangelium vermutete, das dann – historisch gesehen – das älteste literarische Evangelienzeugnis darstellen würde (vgl. dazu das Zeugnis des Papias bei Eusebius HE). Doch kommt man in dieser Frage über Vermutungen nicht hinaus, und das sogenannte Papias-»Zeugnis« kann so und auch anders interpretiert werden.

Andererseits ist die Erwähnung des Mt-Evangeliums an erster Stelle auffallend; so ist nicht ganz von der Hand zu weisen, daß die Erstnennung im Kanon bereits auf eine Bevorzugung des Mt-Evangeliums hinweist (vgl. Jakobusbrief, Zwölfapostellehre und das apokryphe, gnostisch-koptische Thomas-Evangelium).

2. Die Zeugnisse der apostolischen Väter sind unter Vorbehalt zu gebrauchen, da es nicht immer möglich ist, sicher festzustellen, ob angebliche Schriftzitate wirkliche Zitate sind oder einfach nur Anspielungen bzw. Reminiszenzen eines gemeinsamen Überlieferungsstromes. Andererseits räumen die frühen Apologeten, dann vor allem die lange Tradition der Kirchenväter eindeutig dem Mt-Evangelium einen gewissen Vorrang ein. So schreibt etwa Justin der Märtyrer in seiner Apologie (I 14–19) in Anlehnung an die Bergrede des Matthäus: »Wir dürfen also nicht Widerstand leisten, und er (Jesus) hat keineswegs gewollt, daß wir es den Bösen nachtun; er hat uns vielmehr ermahnt, durch Geduld und Sanftmut alle von der Schande und von der Lust am Schlechten abzubringen«. Geht also eine gewisse Bevorzugung des Mt.-Evangeliums schon bis in die Mitte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts zurück, so wird die dominierende Stellung dieses Evangeliums

unübersehbar und endgültig deutlich in den großen Kommentarwerken eines Origenes (zu Beginn des dritten nachchristlichen Jahrhunderts), eines Chrysostomus (Ende des 4. Jahrhunderts) und eines Hieronymus (etwa zur gleichen Zeit).

Dennoch sind die genannten äußeren Kriterien keineswegs zwingend. Da wir uns also bezüglich der historischen Zeugnisse über die Priorität, d.h. Bevorzugung des Mt-Evangeliums auf etwas unsicherem Boden befinden, ist es notwendig, nach inneren, also dem Evangelium selbst eigentümlichen Gründen zu fragen, die bestimmend waren, daß gerade dieses Evangelium zum Kirchenbuch schlechthin geworden ist. Dabei gehe ich kurz auf folgende Punkte ein:

1. die literarische Besonderheit des Evangeliums;
2. die Gemeinde-Theologie und die Gesetzesfrage;
3. die Zeit der Kirche als Zeit der Bewährung;
4. die Eschatologie.
5. Zum Schluß soll ein kurzes Wort über die »Bergrede« (Kap. 5–7) die Ausführungen abschließen.

III. Innere Kriterien für die Bevorzugung des Matthäus-Evangeliums in der Kirche

1. Die literarische Besonderheit des Mt-Evangeliums

- a) Mt schreibt kein Evangelium im eigentlichen Sinne. Zwar bezeichnet er – in Anbindung an die ihm vorliegende Überlieferung – die Botschaft Jesu einige Male als frohe Kunde, frohe Botschaft. Er selbst jedoch nennt sein Werk schlicht ein »Buch« (1,1), und zwar ein Buch über die Geschichte und das Schicksal Jesu, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams und des Sohnes Josefs. Schon darin zeigt sich seine katechetische Absicht: Er will der Gemeinde ein Handbuch, eine Haus- und Gemeindeordnung, kurz: einen Katechismus im besten Sinne des Wortes übergeben, mit dessen Hilfe sie die Geschichte als Heilsgeschichte deuten und im praktischen Lebensvollzug bewältigen kann. Zwar wird in der Exegese häufig nur Kap. 18 als »Hausordnung« oder »Gemeindeordnung« bezeichnet; in Wahrheit jedoch ist das ganze Evangelium eine »Didache«, eine Lehre, also ein Lehr- und Unterweisungsbuch. Die redaktionelle Zusammenfassung dieser Lehre in fünf großen Blöcken, den sogenannten »Redekompositionen«, ist das Werk eines Theologen, der didaktisch erfahren und pastoral klug Akzente setzt, welche den Lesern unübersehbar seine spezifische Intention signalisieren: Die Botschaft vom Reich der Himmel ist feste Tradition, ist anvertrautes Gut, das in der Gemeinde bewahrt, festgehalten und befolgt werden muß.
- b) Die matth. Lehrmethode ist rabbinisch geprägt: Das Wort, die Unterweisung, die Didache also, steht im Vordergrund; der Erzählstoff wird zurückgedrängt, um die Bedeutung des Wortes nicht zu schmälern. Die zahlreichen Verweise auf die Schrift, also auf Gesetz und Propheten (auf Tora und Nebiim), dienen

keineswegs der Absicht – wie immer wieder vermutet wurde und vereinzelt heute noch angenommen wird –, Jesus als den neuen Mose vorzustellen, sondern stehen ganz im Dienst der heilsgeschichtlichen Konzeption, Jesus als den verheißenen Messias Israels auszuweisen und Jesu Predigt als die gültige Offenbarung des Vaterwillens zu legitimieren. Die in der judenchristlich geprägten Gemeinde bekannten Schriften des AT sind also tragendes Element seiner Gemeindeordnung (vgl. die »Erfüllungszitate«).

Aber auch sonst bedient sich Mt rabbinischer Lehrmethoden: Wiederholungen und Dubletten (also Doppelberichte), die Bevorzugung bestimmter Zahlenschemata, vor allem die Anordnung wichtiger Aussagen in Dreiergruppen u. a. verraten eindeutig sein katechetisches Interesse. Man erkennt dabei deutlich die Intention des Evangelisten, eindringlich und einprägsam, d. h. ermunternd, ermahrend, aber auch warnend die Botschaft Jesu seiner Gemeinde als ein kostbares Gut anzuvertrauen.

2. Die Gemeindeftheologie des Mt-Evangeliums und die Gesetzesfrage

Die Gemeinde um das Mt-Evangelium ist noch sehr stark der jüdischen Tradition verbunden und von der jüdischen Tradition geprägt; jüdische Frömmigkeit, aber auch jüdische Kultur sind ein fester Bestandteil dieser Gemeinde. Für jeden frommen Juden aber stellte sich grundsätzlich die Frage, wie ein Mensch in seinem Leben den Willen Gottes erfüllen kann, um vor Gott ein Gerechter zu sein. Es ist im Grunde die Frage, die als ernstes »Problem« jeden Menschen bewegt, der sein Heil nicht durch »Selbstverwirklichung« zu erreichen versucht, sondern allein durch Gehorsam gegenüber einem sich offenbarenden Gott. M.E. hat Mt dieses »Problem« unter allen neutestamentlichen Theologen am besten gelöst.

a) Die Tora, das Gesetz des Mose und der nachmosaischen »Gesetz«-geber, behält nach der festen Überzeugung des Mt ihre Gültigkeit auch für seine Gemeinde (vgl. Mt 5,17–19, die Antithesen [5,21–48] und die red. Bearbeitung der Streitgespräche).

Freilich versteht er die Tora nicht als, um mit Paulus zu sprechen, »toten Buchstaben«, also nicht als einen kasuistisch in starre Formen geprägten Kodex. Vielmehr wird die Tora im Mt-Evangelium auf ihre Mitte hin befragt, wird gleichsam von ihren vielen Einzelvorschriften »los«-gemacht und konzentriert auf das allein Wichtige: »Gottesliebe und Nächstenliebe«. Die »goldene Regel«, das Gebot der Feindesliebe und die Forderung der zwei Liebesgebote bestimmen das Leben in der Gemeinde und der Gemeinde in der Welt. Daran – so sagt Mt – hängen das Gesetz und die Propheten. Daß es darüber zu Auseinandersetzungen zwischen Mt-Gemeinde und den orthodoxen Juden der pharisäischen Gruppe kommen konnte, braucht im vorliegenden Zusammenhang nicht weiter ausgeführt zu werden.

b) Mit dem eben Gesagten hängt eng zusammen, daß Mt an der Überzeugung festhält: Israel ist das auserwählte Volk und bleibt es auch weiterhin. Die Gemeinde des Matthäus versteht sich keineswegs als das neue Israel, auch nicht als das wahre Israel. Aber Israel, repräsentiert in den Erben der Tradition

Israels, d. h. im Judentum der neutestamentlichen Zeit, ist – und dies meint im wesentlichen die matthäische Interpretation des Todes Jesu – schuldig geworden, weil es seinen Messias, nämlich Jesus von Nazareth, nicht nur nicht erkannt und angenommen, sondern sogar getötet hat. Indem Mt Jesus (und seine Jünger) in die Tradition des Verfolgungsschicksals der atl. Propheten hineinstellt, gelingt es ihm, die Schuld Israels als ein Voll-Machen der Schuld der Väter an den Propheten darzustellen. Dennoch hält Mt an der Überzeugung fest: Israel bleibt das auserwählte Volk, jetzt allerdings unter der Last der Schuld stehend, welche das Judentum zur Zeit Jesu auf sich geladen hat. Für die Mt-Gemeinde aber wird damit das schuldige Israel zu einem eindringlich warnenden Beispiel (Kap. 23).

3. Die Zeit der Kirche als Zeit der Bewährung

Ein Problem, vor dem eigentlich alle ntl. Gemeindevorsteher und Theologen standen, scheint mir ebenfalls von Mt am besten gelöst worden zu sein: die Deutung des Todes Jesu. Der Tod Jesu mußte von seiner kleinen Jüngerschar zunächst als sein Scheitern angesehen werden; die Ansage, daß das Königtum Gottes nahe herangekommen sei, und die Erwartung, daß das Reich der Himmel jetzt anbreche, hatten sich nicht erfüllt. Erst durch die Ostererfahrungen in Galiläa, wohin die Jünger geflohen waren, konnte der sogenannte »Ostergraben« überbrückt werden. Doch nun ergab sich eine völlig neue Situation: Die Gemeinden mußten sich für eine christliche Existenz auf längere Zeit in einer weltlichen Welt einrichten. Dafür aber hatten sie von Jesus keine Anweisung erhalten. Jetzt mußten die Gemeinden selbst und vor allem ihre Leiter und Vorsteher versuchen, die Reich-Gottes-Predigt Jesu diesen neuen Verhältnissen »anzupassen«. Wir kennen die verschiedenen Versuche: etwa die des Paulus, der den Parusiegedanken entwickelte, oder die des Johannes, der seine Gemeinde in einem streng esoterischen Kreis von der Außenwelt abgeschirmt hat, oder auch die der Gemeinden um die Pastoralbriefe, die sich mit einer »bürgerlichen Moral« zu helfen versuchten.

Zur Bewältigung dieser neu entstandenen Situation wählt Mt einen Weg, der wieder wesentlich dazu beitrug, daß seine Gemeindeordnung zum Buch der Kirche werden konnte. Aus der apokalyptischen Überlieferung übernimmt er die Zwei-Äonenlehre: Es gibt einen alten, bösen Äon, der in unbestimmter Zukunft von einem kommenden, guten Äon abgelöst wird. Neu bei Mt aber ist, daß er nun nicht – wie in der jüdischen Apokalyptik – eine strenge historische Zäsur annimmt, z. B. das Christusereignis. Vielmehr: Nach Ostern laufen in seiner heilsgeschichtlichen Konzeption alter und neuer Äon nebeneinander her, ja sind direkt miteinander verwoben. D. h. dann in der theologischen Reflexion des Mt: Gottes Gerechtigkeit ist zwar gekommen, aber die dämonische Macht des Bösen hat ihre Kraft noch nicht verloren; oder in einem matthäischen Bild: Der Tempelvorhang ist zwar zerissen und hat den Zugang ins Allerheiligste allen Menschen eröffnet, aber das endgültige Eintreten steht noch aus.

Damit aber wird die Zeit der Gemeinde zu einer Zeit der Bewährung. Und damit wird das Evangelium des Matthäus zu einem Lesebuch, das Trost und Hilfe

spenden will, diese Zeit der Bewährung zu bestehen, bis zu dem Zeitpunkt, da bei einem Endgericht das Gute endgültig offenbar wird und von dem Bösen unterschieden werden kann. Das Evangelium des Mt ist also ein Lehr- und Trostbuch für Gemeinden, die noch in der Spannung zwischen altem und neuem Äon leben, und die sich bewähren müssen, bis bei der Vollendung der Welt der alte Äon endgültig vom neuen abgelöst wird.

4. Die Eschatologie des Mt-Evangeliums

Bereits zu Punkt 3 wurden einige Dinge angesprochen, welche die Zukunftsperspektive des Mt-Ev. betreffen: Die Gemeinde ist eine durch Ermüdung und Kleinglaube im Inneren und durch Bedrängnis und Verfolgung von außen angefochtene Gemeinde. Für die Eschatologie des Mt bedeutet dies: Mit Christus ist noch nicht das Ende des alten, bösen Äons gekommen, sondern eigentlich erst – wenn man so sagen darf – die Wende der Weltzeit. Diese Wende aber hat die Gläubigen noch nicht aus der persönlichen Verantwortung entlassen. Ganz im Gegenteil: Die Wende drängt nun die Gemeinde, sich in dieser Zeit stets neu zu bewähren. Sein Buch schreibt deshalb Mt nicht zuletzt in der Absicht, dabei zu helfen, den rechten Weg zu zeigen, auf Irrwege hinzuweisen, die Gefahr der Unachtsamkeit und leichtsinniger Sorglosigkeit aufzudecken. Denn – so sagt er der Gemeinde – vor der Vollendung des Kosmos, dieser Welt also, muß erst das Gericht kommen, bei dem das Gute und das Böse aufgedeckt und die Guten von den Bösen getrennt werden. Doch vollzieht sich dieses End-Gericht schon jetzt in der Gemeinde, wenn sie entweder ermüdet im Festhalten und im Tun der Botschaft Jesu oder aber standhaft bleibt bei der Erfüllung des Auftrages: »Macht zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie lehrt, alles festzuhalten, was ich euch aufgetragen habe«.

5. Zum letzten Punkt

Nach dem Gesagten könnte der Eindruck entstehen, daß die inneren Kriterien fast mit zwingender Notwendigkeit den Prozeß ermöglichten, das Mt-Ev. zum Lehr- und Glaubensbuch der Kirche werden zu lassen. Dem ist aber nicht so, wie ein Blick auf die »Bergrede« zeigt. Mit einem gewissen Recht hat man die Bergpredigt als das Herzstück des Mt-Ev. bezeichnet. Und doch gehören gerade diese drei Kapitel m.E. zu den schwierigsten Texten des NT. Zum einen wird dies bestätigt durch die Auslegungsgeschichte dieser Redekomposition. Vielleicht schon seit den ntl. Spätschriften, aber sicher seit Marcion bis in die Gegenwart wurde immer wieder versucht, den eigentlichen »Sinn« dieser von Mt geformten Jesusrede zu erkennen. Ich muß nicht auf die zahlreichen Lösungsversuche und Interpretationsvorschläge eingehen, die im Laufe der Geschichte vorgetragen wurden. Und ich will auch nicht auf die z. T. peinliche Kontroverse eingehen, die in jüngster Zeit die Bergpredigt in das Gestrüpp der politischen Diskussion gezogen hat.

Nur soviel sei gesagt: Die Bergpredigt – und mit ihr das ganze Mt-Ev. – muß gelesen werden unter der Voraussetzung, daß man weiß: Hier wurde und wird versucht, das Verhältnis Gottes zu den Menschen neu zu bestimmen. D.h.: Das Thema der Bergpredigt ist ein genuin religiöses. Daraus ergibt sich aber, daß

Bergrede und Mt-Ev. gelesen werden müssen mit der Bereitschaft, zu hören, was der Text selbst sagt, nicht jedoch, was man vom Text oder gar von bestimmten Textstücken für sich erwartet. Wer aber so den Text liest, erkennt bald, daß er unbequem ist, daß er Fragen beantwortet, indem er neue Fragen aufwirft. Er wird einsehen müssen, daß es hier nicht um Lösungsvorschläge für gegenwärtige Probleme, ethische Handlungsanweisungen für politisches Verhalten u. ä. geht. Es geht – um mit Mt zu sprechen – einzig und allein um das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Weil Mt diese Botschaft in die Gestalt eines Katechismus gefaßt hat, muß die Bergpredigt und mit ihr das ganze Ev. immer wieder gelesen, gehört, repetiert und meditiert werden. Erst dann – so meine ich – wird der Sinn gerade dieses Evangeliums einsichtig: Es will christlichen Gemeinden sagen, was nach Gottes Willen sein soll, aber in der von der Sünde gezeichneten und vergewaltigten Welt nicht ist. Daß sich dann aus dieser Einsicht konkrete Verhaltensweisen ergeben können, ja müssen, steht außer Frage. Aber wichtig ist stets und vor allem das Bekenntnis zu der Aussage, die Mt zu Beginn seines Ev. fast zu einem Motto gemacht hat: Du sollst ihm den Namen Jesus, Jehoschua, Jahwe rettet, geben; »denn er wird sein Volk aus seinen Sünden erlösen«.

IV. Schluß

Dies waren einige Gedanken, die eine Antwort geben wollten auf die Frage, warum das Mt-Ev. zum Buch der Kirche geworden ist. Ich habe Schwerpunkte gesetzt und damit das Risiko der Unvollständigkeit, ja vielleicht sogar das einer gewissen Unklarheit auf mich genommen. Aber ich hoffe dennoch, daß es mir in etwa gelungen ist, die entscheidenden inneren Gründe für diese kirchengeschichtlich bedeutsame Entwicklung aufzuzeigen. Um es abschließend noch einmal pointiert zu sagen: Der wesentliche Grund liegt darin, daß hier ein Gemeindevorsteher die Kraft und den Mut hatte, an der atl. Tradition konsequent festzuhalten, gleichzeitig jedoch die durch Christus bestimmte, neue Situation zu erkennen und zu deuten, ohne jedoch die Möglichkeit künftiger theologischer Reflexion und Adaption auszuschließen.